

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 35

Artikel: Aus meinem Ferientagebuch

Autor: Braun, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

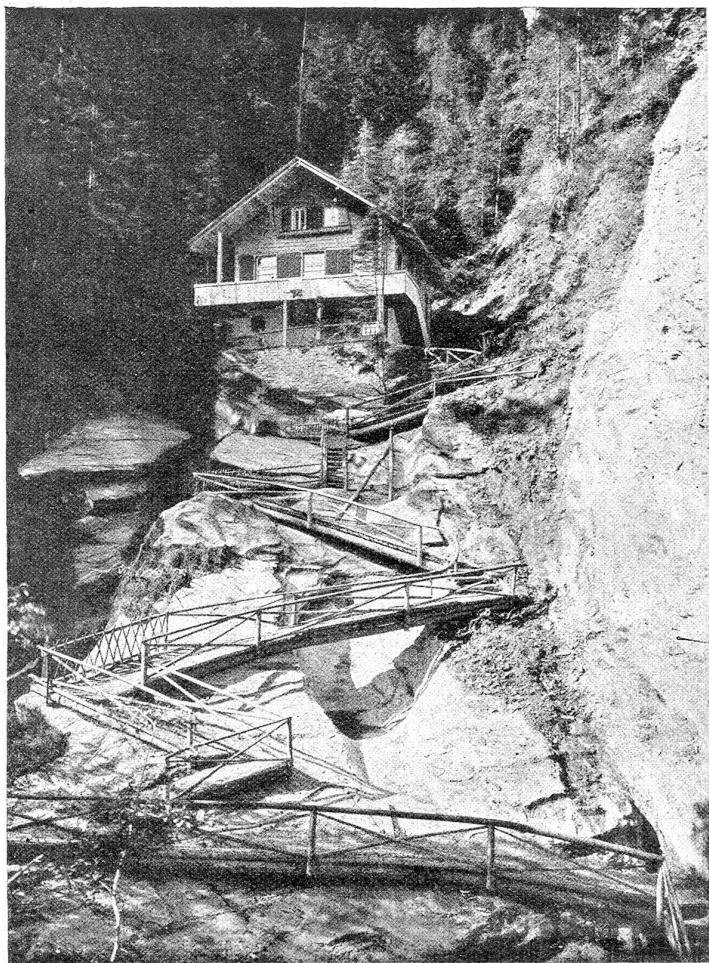
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Wallbachschlucht bei Lenk (ehemaliger Zustand).

wie die Serben und Bulgaren (als Analogie zu den germanischen Eindringlingen in Italien und Gallien einige Jahrhunderte früher) sich mit Waffengewalt im enger gewordenen Reichsrahmen festsetzten und wohl oder übel schließlich geduldet werden mußten. Besonders bedrohlich, aber vorübergehend, war der arabische Ansturm, der den neu begründeten Islam bis an die Mauern Konstantinopels branden ließ. Es ist heute noch unerklärlich, daß sich damals das morsche, rissige Gefüge des arabischen, begeisterungsvollen Ungests, wenn auch mit schweren Gebietseinbußen, einigermaßen zu erwehren vermochte.

Fehlte dem Reiche jeder zusammenhaltende und höherweisende nationale Leitgedanke, so erwachte er mit der ganzen Triebkraft dieses ältesten staatenbildenden Instinktes immer mächtiger bei den erstarkenden Volkseinheiten in den Provinzen. Die Bogumilen im heutigen Bosnien-Herzegowina, die immer faltisch in ihren Bergen unabhängig gebliebenen Albanezen, die Serben und Bulgaren schüttelten allmählig auch die Fiktion byzantinischer Oberhoheit ab, und letztere beide schufen seitgefügte, jugendstarke Nationalreiche unter eigenem Zaren. Ihre Geschichte aus diesen Zeiten ist sehr lebenswert, namentlich unter paralleler Vergleichung mit der gleichzeitigen des künstlich geschaffenen, eines vaterländischen Gedankens entbehrenden des byzantinischen Reiches, dessen Zerbröckelung unter inneren und äußeren Stürmen immer raschere Fortschritte mache. Den eigentlichen Todesstoß gaben ihm die Heere der Kreuzfahrer und die westeuropäische Kreuzfahrerpolitik überhaupt, die darauf ausgingen, den mohammedanischen Ansturm zurückzudämmen bis hinter die heiligen Stätten, die aber — Ironie der Geschichte und drastische Kritik an jeder reinen Gewaltpolitik! — durch endgültige Untergrabung des byzantinischen Reichsrestes den

schließlichen Einsturz dieser vorgeschobenen Bastion gegen die verhaßten Seldschuken und Türken selbst bewirkten, sodaß, als diese wilden Steppenkrieger in Anatolien einbrachen, über die Dardanellen lebten und zur Zeit unserer Sempacherwirren auf dem Almelselde auch dem serbischen Zarentum ein Ende bereiteten, Europas östliches Bollwerk, Byzanz, dem Barbarensturm fast wehrlos gegenüber stand. In verhältnismäßig verblüffend kurzer Zeit war das große ehemals byzantinische Reich in der Gewalt der Mohammedaner, einen kleinen Rest vor den Stadtmauern und die nahezu isolierte Stadt Konstantinopel selbst ausgenommen; ein kümmerlicher und hilfloser Rest, der schließlich, nach einem immerhin zum Schluß noch aufflackernden ruhmreichen Widerstand, den Türken auch bald zufiel, zwanzig Jahre bevor unsere Vorfahren sich mit Karl von Burgund auf Leben und Tod auseinander zu setzen hatten.

Und fürderhin hielten die Türken von ihrem balkanisch-byzantinischen Reiche aus während Jahrhunderten Europa in Schreden, und noch vor zweieinhalb Jahrhunderten fehlte wenig, daß sie sich Wiens bemächtigt hätten. Heute noch ist bis nach Steiermark hinunter die Ueberlieferung lebendig über die Untaten ihrer Streitkörpers. Nur mit verzweifelter Kraftanstrengung einzelner Glieder gelang es damals, ihrem Siegeslauf ein Ziel zu setzen und sie an weiterem Vordringen in das zerstörte, verlotterte und keiner gemeinsamen Aktion fähige Europa abzuhalten. Der Kommandant Wiens, Rüdiger von Starhemberg, und der Polenkönig Johann Sobieski vollbrachten damit eine Tat von größter geschichtlicher Bedeutung. (Schluß folgt.)

Aus meinem Ferientagebuch.

Von Otto Braun.

Am 12. Juli.

Vor wenigen Stunden noch saß ich im Bureau, in Alten wühlend, graue, vergilzte Wände, düstere Mauern mit vergitterten Fenstern vor Augen. Jetzt, 7 Uhr abends, sitze ich schon auf der heimeligen Laube eines freundlichen Simmentaler-Häuschens in Lenk und lasse meine Blicke zum firngekrönten Gipfel des Wildstrubels schweifen. Ferien! Endlich Ferien! Welch' herrliches Gefühl! So frei und wohl ist mir ums Herz. Wahrlich, ein Leben nur von Arbeit und Pflichten ausgefüllt, ist kein Leben. Zum Leben gehören Erholung, Berstreuung, Vergnügen! Mit einem Wort: Ferien! Aber Ferien außerhalb unseres ständigen Wohnortes. Je weiter davon entfernt, desto besser. Umso leichter löst man sich aus dem Gedankenkreis des Alltags. Nur fort, in die Weite! Das habe ich nun getan und mir das hübsch gelegene Dörfchen Lenk als Ferienwohnsitz ausserorren, das durch seine Bade- und Kuranstalt eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Doch nicht die Schwefelquelle war es, die mich hieher gelockt. Das hat mit seinen Gletschern und Firnen der Wildstrubel getan. Und Mitschuldige sind das Wildhorn und alle die Alpen, Pässe und Bergseen, die hier in so reichem Maße vorhanden sind.

Am 14. Juli.

Der Wildstrubel lockt gar mächtig. Kommt! Warte noch ein Weilchen, guter Alter! Der Mensch lebt nicht von Gipfeln allein. Für die ersten Tage habe ich mir etwas Zahmeres aufs Programm gesetzt. Gestern nahm ich eine eingehende Besichtigung des an der rauschenden Simme gelegenen Dörfchens vor. Entdeckte eine Quelle, aus der ein guter alter Tropfen Weines fließt, sah auch nach dem Postbüro, das wir Menschen selbst in den Ferien, oder besser gesagt, gerade dann nicht entbehren können und machte nebenbei noch einen Laden aufzufinden, der allerhand Rauchbares enthält.

Am 15. Juli.
Der gestrige Nachmittag, an dem ich mit den Meinen unter einer Tanne dem süßen, aber unablässlichen Geschäft des Faulenzens oblag, bot uns den Anblick zweier Rehe dar, die aus dem Waldesdickicht herausgestürmt kamen. Rehe auf der Flucht. Ein prächtiger Anblick, der aufs neue den Wunsch in mir wach rief, auch bald einmal, dem flüchtigen Wilde gleich, den fernen Höhen zuzustreben.

Am 16. Juli.
8 Uhr abends. Soeben kommen wir von einer Tour auf das nordöstlich von Lenk gelegene Albristhorn zurück. Bei glühender Sonnenhitze sind wir über den Weissen-

schafberg ansteigend, um 1 Uhr mittags auf den Gipfel gelangt (2766 Meter). „Prachtvolle Aussicht auf Berner- und Walliseralpen“, steht im Baedeker zu lesen. Die Be- hauptung traf hier nicht ganz zu. Nebelwolken trieben, besonders nach der Südseite hin, ihr tüdisches Spiel. Über das Matterhorn und einige minder berühmte Häupter waren immerhin sichtbar. Und daneben viel anderes, das, ob auch nicht ins Reich der Hochgebirgswelt gehörend, den Augen dennoch herrlichen Genuss bot. Nach zweistündiger Rast nahmen wir Abschied von dieser Felsenwarte. Abschied, auf den die zwei schon lange vorher in majestatischem Fluge über unsren Häuptern kreisenden Raubvögel wohl mit Sehnsucht gewartet hatten. Es erging ihnen wie so vielen Menschen, die eine große Erbschaft erhoffen und alsdann mit leeren Taschen abziehen müssen. Enttäuschte Seelen! Der Abstieg über Seewlenhorn, Tierberg und Lavengrat bot des Interessanten, Anregenden viel und bestärkte mich neuerdings in der Ansicht, daß Gratwanderungen auch bei trübem, nebligem Wetter immer noch dankbare Unternehmungen sind.

Am 17. Juli.
Den heutigen Nachmittag brachte ich auf der ausichtsreichen Höhe des Müllerblatt (1937 Meter) zu, noch immer an den Erinnerungen und Eindrücken der Albristhorntour zehrend. Heute morgen durchwanderte ich die Wallbachschlucht, durch die der Wallbach über mancherlei Hindernisse donnernd zu Tal stürzt. Schöne Fälle. Herrliches Lied der Natur! Erdbeeren gab's hier viele und sie mundeten köstlich. Erdbeeren.... Tage der Kindheit wurden wieder lebendig.

Am 19. Juli.
Wieder zog es mich der Höhe zu. Dem Fluhseeli, dessen hoch ob der Räthialp gelegenen Bergidyll galt mein heutiger Besuch. Lange saß ich träumend am Ufer dieses herrlichen Bergsees, sah in sein tiefblaues Auge hinein und vergaß Welt und Leben.



Lenk mit Wildstrubel.

Du blauer See, wie strahlt so klar und mild
Aus deines Auges wundersamer Tiefe
Des Himmels reines, ungetrübtes Bild.

Am 20. Juli.
Föhn ist im Land. Einzelne Regengüsse. Paul Kellers Roman „Ferien vom Ich“ ist heute willkommene Lektüre. Die für morgen beabsichtigte Fahrt auf Wildhorn-Wildstrubel muß verschoben werden. Ein unerhört heftiges Gewitter mit Hagelschlag ist vor einer Stunde niedergegangen. Viele Gärten sind verwüstet. Überall betrübte Gesichter.

Am 21. Juli.
Die Tage der Sonne sind zu Ende. Regen und Nebel an der Tagesordnung. Trotzdem war es uns vergönnt, heute nachmittag während eines Viertelstündchens vor der Hütte des Trüttispasses (2060 Meter) auf Lauenen herunter zu schauen. Naß wie begossene Pudel kamen wir nach Lenk zurück. Aber schön war's doch gewesen!
(Schluß folgt.)

Die Notwendigkeit des größten Nebels.

Einmal hatte sich der liebe Gott auf einem nächtlichen Erdengange dermaßen verspätet, daß das Dörflein schon im leuchtendsten Sonnenlichte stand, als er sich zum Gehen wandte. Die Glöden jubelten den Sonntag vom Turme, und aus der Kirche tönte Orgelvorspiel. Von allen Seiten rückten andächtige Kirchgänger heran, und aus den Häusern des Dorfes erhielten sie zahlreichen Zuzug. So viele wirklich andächtige Gotteshausbesucher hatte der liebe Gott schon lange nicht mehr beieinander gesehen, und dieser Anblick freute ihn so, daß er nicht umhin konnte, ein Weilchen stehen zu bleiben und sich die Augenweide nicht entgehen zu lassen. In seiner Bekleidung durfte er das schon wagen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, erkannt zu werden. Ganz zuletzt, als die Glödente schon am Einnicken waren, folgte noch der Gilbote und Weibel der Gemeinde. Gerade ihn, der doch offensichtlich kein Nestchen Zeit mehr